



Themenrunde

Rolle der Kinder- und Jugendarbeit – Peer to peer gelingt!

Referent: Christian Kurzke (Evangelische Akademie Meißen)

In der Kinder- und Jugendarbeit mit Migranten müsse der Integrationsgedanke immer mitgedacht werden, so der Referent Christian Kurzke. Auf Seiten der Fachkräfte sei dafür ein aktives Zugehen auf andere Akteure, wie zum Beispiel Vereine, Verbände, Kommunen und andere Vertretungen notwendig. Auf diese Weise können Synergien entstehen und Kontakthürden beseitigt werden. Auf Seiten der Kommunen und dem Land Sachsen gelte es, mehrere Rahmenbedingungen zu erfüllen: Finanzen, Personal und auch Räumlichkeiten müssen in ausreichendem Maße verfügbar sein. In der Praxis seien aber oft nur wenige Ressourcen vorhanden. In Sachsen habe es in den letzten Jahren viele Einschnitte in der Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit gegeben. Um die neue große Aufgabe der Integration erfüllen zu können, seien angemessene und der Situation angepasste Ressourcen nötig!

Um Integration zu fördern, sollen gemeinsame Metathemen zum Austausch genutzt werden: Sport, Kultur, gemeinsames Schreiben, Fotografieren, Geocaching oder Klimathemen eignen sich gut zum Austausch untereinander. Auch gemeinsam organisierte Feste werden gut angenommen. Manchmal sei es notwendig, geschlechtergetrennte Angebote bereitzustellen. Insgesamt solle nicht das Interkulturelle an sich, sondern das gemeinsame Tun und Miteinander im Zentrum der Aktivitäten stehen. Auch gegenseitige Besuche oder eine interkulturelle Stadtrallye, die medial dokumentiert werde, dienen der gemeinsamen Erkundung des Lebensraums. Kochkurse seien dazu weniger geeignet, da sie vorhandene Stereotype verstärken können und damit die Unterschiede fokussieren. Positiv sind Projekte, die zusätzlich zum gelebten Miteinander eine gewisse Öffentlichkeitspräsenz bewirken.

Fachkräfte gehen häufig aus ihrer Perspektive davon aus, dass Jugendliche (immer) teilhaben mögen, reflektierte der Referent selbstkritisch. Dabei brauchen sie auch Rückzugsorte und -zeiten und „antworten“ deshalb mit Abwehrreaktionen. Deshalb gehören gerade bei Kindern auch freie Spielzeiten oder Momente des Nichtstuns dazu. Zugleich seien besonders Jugendliche mit Migrationshintergrund darauf bedacht, ihre Identität zu schützen. Teilweise gebe es Schwierigkeiten, gemischte Gruppen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu bilden. Hier könne die Schulsozialarbeit unterstützend wirksam werden: Über (Familien)Patenschaften für DaZ-Schüler können persönliche Begegnungen niedrigschwellig ermöglicht und auch die Eltern mit eingebunden werden, um Vorurteilen auf beiden Seiten begegnen zu können. Durch den direkten Kontakt können Sprachbarrieren verringert, beziehungsweise bisherige Unterstützungssysteme aus den Schulklassen eingebunden werden. Auch die Vorstellung des Jugendhauses bspw. in Flüchtlingsunterkünften senke die Schwelle der Kontaktaufnahme und fördere Kooperationen. Außerdem gebe es in der Jugendarbeit auch eine hohe Methodenkompetenz, die manchmal das Eis brechen kann und spielerische Zugänge schafft (z.B. Planspiele).

Wie bei einheimischen Jugendlichen sei es auch bei Migranten notwendig, sie direkt in die Projektplanung und -durchführung einzubeziehen. Dies sei vor allem wichtig, um einen Bezug zu den Lebenswelten der Jugendlichen herzustellen. Das gut gemeinte Projekt nütze oft nichts, wenn es als fertiges Angebot daher kommt und verzweifelt Teilnehmende sucht. Dies sei besonders bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen noch wichtiger, weil hier auch interkulturelle Kompetenz nötig sei, um gute Projekte zu entwickeln. Diese Erkenntnis müssen allerdings auch die Politik und Verwaltung verstehen und entsprechende Förderrichtlinien so formulieren, dass offene Projekte möglich sind. Dafür sei ein Vertrauensvorschuss an die Jugendarbeit nötig, den es leider sehr oft vermissen lasse.

Insgesamt spiele die Jugendarbeit eine große Rolle für die Integration Geflüchteter, darin waren sich alle Teilnehmenden einig. Denn ein großer Teil der neuen Mitbürger ist jung. Über die Konzepte der Jugendarbeit und die methodische Kompetenz der Sozialarbeiter sei zudem ein sensibles Zugehen auf die Jugendlichen möglich, das unter Umständen besser gelänge als das Engagement anderer Institutionen, die sich zum Beispiel im Bereich der kulturellen Bildung bewegen. Hier gelte es auch eine Zusammenarbeit von Jugendarbeit und z.B. Kultureinrichtungen zu verstärken oder wie in der Soziokultur bereits umgesetzt ein Zusammengehen beider Bereiche zu prüfen – z.B. auch für konkrete Projektvorhaben.

Schlussendlich ginge es darum, sich auch über bestimmte Methoden und Erfahrungen auszutauschen. Etwa im Bereich der offenen Jugendarbeit gebe es auch Probleme, die sich zum Beispiel in einem hohen Aggressionspotenzial zeigten, das zu Schlägereien führen kann. Sich darüber zu verständigen, Ansätze und Interventionen auszutauschen gehöre auch dazu und es bringe nichts darüber zu schweigen, so die Teilnehmenden.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Jugendarbeit eine sehr wichtige Rolle im Spektrum der Integrationsarbeit spielt, weil sie vor allem junge Menschen erreicht, deren Sozialisation noch nicht abgeschlossen ist und besonders bei kleineren Kindern die kulturellen Unterschiede eine weitaus geringere Hürde darstellen als bei Erwachsenen oder Jugendlichen. Die Chance des Hineinwachsens in eine vielfältige, weltoffene und tolerante Gesellschaft sei daher sowohl für deutsche als auch für geflüchtete Kinder nicht hoch genug zu bewerten und hätte überdies einen enormen Multiplikationseffekt in die Elternhäuser und Freundeskreise der Kinder und Jugendlichen.